

Verbundkatalog Kalliope

[Spinoza. Schauspiel.] II.Akt. Schluss der zweiten Scene. 1.u.2. Fassung.

Mann, Klaus

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

1. Teil
II. Akt. Schluss der Zweiten Scene.

Spinoza am Schreibtisch, über dem Manuskript. - Petrini am Fenster. - Von ~~draussen~~ draussen: Lärm, Geschrei.

Petrini: Es sieht übel aus, Benedictus. Du solltest dich ins hintere Zimmer zurückziehen. Sie heben Steine auf. Sie werden uns die Fensterscheiben zerschmeissen.

Spinoza: Störe mich nicht! Siehst du nicht, dass ich schreibe?

Petrini: Es ist aber nicht der Augenblick zu schreiben! Ich sage dir doch, Benedictus: es sieht übel aus. Ich zittere um unsere schönen Fensterscheiben, Und wenn du dort am Schreibtisch sitzen bleibst, könnten die Steine auch dich treffen, Benedictus!

Spinoza: Ich habe einen Paragraphen zu Ende zu schreiben, das ist wichtiger. Einen Paragraphen der "Ethika"...

Petrini: Der Pöbel ist furchtbar aufgeregt. Jemand hält eine Hetzrede gegen dich. Er schreit, man soll dich nicht, in der Mensa Publica sprechen lassen. Du bist ein Oeffentlicher Feind - schreit er - und ein Verräter an Gott und Vaterland...

Spinoza: (über den Papieren.) "Die Natur kann nicht böse sein, da Gott in der Natur ist. Wenn wir Gott und die Natur als miteinander identisch annehmen..."

Petrini: Sie sollen dein Haus anzünden - schreit der Hetzer!

Spinoza: (hebt den Kopf zum ersten Mal von den Papieren.) Es muss bald Zeit sein, in die Mensa Publica zu gehen.

Petrini: Aber du kannst nicht in die Mensa Publica! Die Strasse ist ja versperrt!

Spinoza: Ich muss mich nur davor hüten, vor der Mensa Publica gar zu ausführlich zu werden. Es muss mir gelingen, meine wichtigsten Ideen in einer Rede, die nur zehn Minuten dauert, zusammen zu fassen...

Petrini: Das sind deine einzigen Sorgen!!

Spinoza: Es wird nicht ganz leicht sein. Aber ich glaube, die Disposition meiner Rede ist gut...

Petrini: Eine junge Frauensperson drängt sich durch die Menge! Was will sie? Sie ist verschleiert... Sie ist schon an unserer Haustür. Man hebt Steine gegen sie auf...

Spinoza: Wenn man mich nur bis zu Ende anhört, werde ich siegen. Die Menschen sind weder so dumm, noch so infam, wie sie oft scheinen mögen. Sie müssen die Wahrheit nur hören, und sie beugen sich vor ihrer Majestät.

Petrini: Es ist jemand an der Tür... Das wird die junge Frauensperson sein...

(Die Türe wird aufgerissen. Eine junge Frau, etwas atemlos, steht auf der Türschwelle. Sie ist verschleiert.)

Petrini: (Verstellt ihr, um Spinozas Leben fürchtend, den Weg.) Wer seid Ihr? Was wollt ihr?

Tamara: (Den Schleier von ihrem Gesicht hebend.) Baruch!

Spinoza: (Steht auf - ohne gar zu grosse Ueberraschung.) Tamara.

Tamara: (In einen Stuhl sinkend.) Ich bin bei dir.

Spinoza: (Am Schreibtisch stehen bleibend; sie unverwandt anschauend.) Ich wusste es. - Merkwürdig; ich wusste es immer.

Tamara: Es war furchtbar schwer, den Weg zu dir zu finden.

Petrini: Das glaube ich wohl. Unser Haus ist ja wie eine belagerte Festung. Gott muss seine Hand über Sie gehalten haben, Fräulein -; sonst hätte der Pöbel Sie umgebracht.

Spinoza: (Sie immer anschauend; leise.) Ich habe so lange gewartet.

Tamara: (ebenso leise; mit einem seligen Lächeln.) Du hast auf mich gewartet, mein Baruch?

Spinoza: Ich habe auf etwas gewartet. Ich wusste gar nicht, auf was. Ich begriff nur: Etwas Wundervolles war für mich vorbereitet - eine

Gnade, eine Seligkeit ohnegleichen.

Tamara: Eine Seligkeit ohnegleichen...

Spinoza: Jetzt weiss ich, worauf ich gewartet habe.

Tamara: So hast du gewusst, dass ich immer in Gedanken bei dir war? Immer? Zu jeder Stunde der langen Tage?

Petrini: Weiss Ihr Herr Vater, dass Sie hier bei uns sind? Fräulein Tamara? Sie - die Tochter des Rabbis -, im Hause des excommunizierten Juden?

Tamara: Mein armer Vater...

Spinoza: (Liebenswürdig, fast konventionell.) Wie geht es dem Rabbi de Casseres?

Tamara: Mein armer Vater...

Petrini: Sie bemitleiden ihn! Und er ist an allem Unglück schuld, dass uns zugestossen. Wenn er uns nicht hätte excommunizieren lassen...

Tamara: Mein armer Vater! Niemals werde ich ihn wiedersehen.

Spinoza: (Macht einen Schritt auf sie zu.) Liebst du ihn noch?

Tamara: Wenn ich den alten Mann nicht so liebte - ich wäre früher zu dir gekommen. Er hat mich bewachen lassen wie eine Gefangene.

Petrini: Und sie bemitleidet ihn!

Tamara: Der alte Mann hat nichts auf der Welt, ausser mich, und -(mit einem Blick auf Spinoza) -und seinen Glauben.

Petrini: Ein feiner Glaube! Der Rabbi hat die gemeinsten Lügen gegen uns in Umlauf gebracht! Er hat den Pöbel gegen uns aufgewiegelt...

Tamara: Als ich wusste, dass du in Lebensgefahr warst, habe ich alles gewagt. Wie aus einem Gefängnis, bin ich aus dem Hause meines Vaters ent= schlüpft... Nun sind die Türen des Vaterhauses hinter mir ins Schloss gefallen - für immer... Nun bin ich bei dir.

Spinoza: (Immer noch von ihr entfernt stehend; sie immer noch anblickend.) Wie lange habe ich dein Gesicht nicht gesehen.

Tamara: Du musst dich in Sicherheit bringen, Baruch! (Schreit plötzlich auf.) Sie trachten dir nach dem Leben!

Spinoza: Ich habe das Leben gewonnen.

Tamara: Es ist keine Zeit zu verlieren! Wir müssen fliehen!

Spinoza: W i r ? Mein süßes Wesen, du hast "wir" gesagt?

Tamara: (sanft erstaunt.) Ja - was sollte ich denn sonst sagen?

Spinoza: (Bei ihr, über sie geneigt.) So lange habe ich dein Gesicht nicht gesehen - und du hast dich gar nicht verändert...

Petrini: (am Fenster.) Die Kerle wollen die Hautüre aufstossen! Ich muss hinunter und die schweren Balken vorlegen. Tu mir einen Gefallen, Benedictus, und halte dich nicht in der Nähe des Fensters auf... (Petrini schnell ab.)

Spinoza: Es kommt mir vor, als hätten uns in all der Zeit keinen Augenblick lang getrennt. Wie vertraut mir ~~alles~~ jeder Zug in deinem Gesicht ist!

Tamara: Hör mich doch, Baruch! Ich habe Freunde in Leyden benachrichtigt! Sie erwarten uns! In Leyden wirst du vorläufig sicher sein...

Spinoza: (Bei ihr.) Die Farbe deiner Augen hatte ich vielleicht ein wenig zu dunkel in Erinnerung. Sie sind in Wahrheit noch schöner, als sie mir erschienen, wenn ~~sie~~ ich von ihnen geträumt habe...

Tamara: Hast du wirklich von meinen Augen geträumt?

Spinoza: (Ganz nahe bei ihr.) In meinem Traum hattest du beinahe schwarze Augen. In Wirklichkeit haben sie einen mehr goldbraunen Ton. Mein liebes Wesen... Aber ~~dein Lächeln~~ die Form deiner Stirn und deiner Lippen ist genau so, wie sie in meinen Träumen war. Du bist schmaler geworden. Bist du krank gewesen?

Tamara: Ja, ich bin krank gewesen. Ich war ohne dich.

Spinoza: Nun werden wir beide gesund!

Spinoza: Du siehst jetzt noch schöner aus als früher. Aber so zart - als könnte ein Windhauch dich umblasen.

Tamara: (Plötzlich wieder in heftigster Angst.) Du sorgst dich um mich - und du selber bist in der fürchterlichsten Gefahr. Begreifst du es denn nicht, Baruch? Jeden Augenblick können deine Mörder ins Zimmer dringen! Du musst fliehen!!

Spinoza: Ich verstehe nicht, was du meinst, holdes Wesen. Ich habe doch vor der Mensa Publica zu erscheinen. Glaubst du denn, ich will meine eigene Sache verraten? Sie dem Gelächter preisgeben - indem ich mich selber zum öffentlichen Gespötte mache, mich wie ein ^{gemeiner} Feigling benehme?

Tamara: Komm mit mir nach Leyden! (Da Spinoza nur lächelnd den Kopf schüttelt - noch dringlicher, an seinem Halse:) Tu es mir zu Liebe!

Spinoza: Du sprichst nicht im Ernst.

Tamara: Ich spreche mit dem ganzen Ernst, den ich habe! Wenn du mich liebst, komm mit mir, Baruch! Rette dein Leben - für mich!!

Spinoza: (Sehr stark.) Wenn du mich wirklich liebst, Tamara - und ich weiss es: du liebst mich - ,dann wiederholst du diese Bitte nicht. Dann weisst du: Mein Platz ist h i e r - und dass ich einstehen muss - mit diesem vergänglichen Körper einstehen - für das, was ich lehre und glaube! Du liebst nicht einen Feigling, Tamara. Du liebst Baruch Spinoza.

Tamara: (Nach grosser Pause.) Ich schäme mich, Baruch.

Spinoza: Du darfst dich nicht schämen, mein süsses Wesen. Du bist eine Frau, du bist zart - nein, wie schmal du geworden bist! - Ich verstehe, dass dieser abscheuliche, barbarische, ~~mit~~ jedes feine Nervensystem störende ~~Nerv~~ Lärm auf den Gassen dich ängstigt. Wir müssen dich in Sicherheit bringen. Ehe ich noch zur Mensa Publica gehe, ist es meine nächste, dringlichste Angelegenheit, dich, mein ärmstes Wesen, in Sicherheit zu bringen...

Tamara: (Mit grossem Blick.) Nun beleidigst du mich, Baruch. Du weisst doch, dass ich mit dir zur Mensa Publica gehe. Ich gehöre zu dir.

Spinoza: (Küsst ihr schweigend die Hand. - Dann, nach einer Pause:) Nun muss ich dir etwas gestehen, Tamara. Ehe du zu mir kamst, hatte ich ein klein bisschen Angst vor dem Gang zur Mensa Publica. Ja, wirklich, ich war ein wenig nervös - das passiert mir sonst eigentlich nie. Es war eigentlich nicht der Pöbel und sein rüdes Geschrei, ~~das~~ was mich verwirrte und einschücherte. Vielmehr einfach der Umstand, dass ich mich als öffentlicher Redner zu bewähren haben müsste. Weisst du, es hängt sehr viel von meinem Auftreten heute ab. Und ich bin gar kein Redener. Hierher gehöre ich, an den Schreibtisch, zu meinem Manuskript - nicht auf eine Tribüne. Ich habe auch ~~meine~~ Bedenken, ob meine Stimme ^{für} in einem so grossen Raum stark genug sein wird. Ueberflüssiger Weise habe ich auch noch eine kleine Erkältung...

Tamara: (Küsst ihn.) Mein armer Liebling...

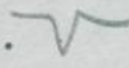
Spinoza: Aber nun, da du hier bist, ist das alles natürlich ganz anders. Ich fühle mich jetzt so sicher... Ich zweifle gar nicht an meinem Sieg.

Tamara: Bist du wirklich glücklich, dass ich gekommen bin?

Spinoza: (Ganz ernst, nachdenklich.) Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie ich vorher, ehe du wieder da warst, gelebt habe.

Tamara: (Leise.) Ich hatte so Angst...

Spinoza: Vor deinem Vater?

Tamara: Nein, von dem hatte ich im Herzen schon lange Abschied genommen - schon damals, als er dich excommunizieren liess. - Ich hatte Angst davor, dass du mich nicht genug lieben würdest. 

Spinoza: Kein Mensch liebt genug, mein Liebling. Kein Mensch könnte je genug lieben. Aber kein Mensch hat jemals tiefer, stärker, klarer empun-

den, dass er zu einem anderen Menschen gehört, als ich es immer gewusst und empfunden habe, Liebling, wenn ich deinen Namen dachte.

Tamara: (Sehr vorsichtig, ängstlich.) Beschäftigt sich dein Herz, Baruch - beschäftigt es sich wirklich nie mehr mit Clara Maria?

Spinoza: (Etwas zu schnell.) Clara Maria? - Ich erinnere mich nicht mehr an sie.

Tamara: Sie hatte aber grosse Macht über dich, Baruch.

Spinoza: An ihr war mir alles fremd. An dir, meine Tamara, ist mir alles vertraut - wie an einer Schwester.

Tamara: Wie - an - einer - Schwester....

Spinoza: Dein Haar - mir vertraut... Deine Lippen, dein Lächeln, ach, deine Stimme...: seit ich anfang, zu leben, habe ich das immer gekannt..

Tamara: Zuweilen lieben die Männer das Fremde mehr, als das gar zu vertraute...

Spinoza: Clara Maria ist mit ihrem Gatten in irgendein weit entferntes Land gefahren. Ich weiss nicht einmal, in welches... Ich liebe nur dich, Tamara. Ich habe nur dich.

Tamara: Ich hatte immer nur dich. Niemals hatte ich einen anderen Menschen.

Spinoza: Und dein Vater, Tamara?

Tamara: Ich erinnere mich nicht mehr an ihn...

Spinoza: Und der Gott deines Vaters, Tamara? Der Gott, an den du geglaubt hast?

Tamara: Ich glaube immer an ihn. Ich weiss aber auch, dass er ~~den~~ mich um nichts weniger liebt, weil ich dich so sehr liebe.

Spinoza: Sie nennen mich gottilos.

Tamara: Der wahre Gott und ich - wir wissen, dass sie lügen.

Spinoza: Mir wird bange, Tamara, wenn ich daran denke, wie vieles du für mich opferst. Du opfert alles. Ich bin ein Ausgestossener - ausgestossen aus j e d e r Gemeinde. Machst du dir klar, was das heisst? Du wirst

kein leichtes Leben mit mir haben..

Tamara: ~~Sei still, mein Liebling~~ Du hast recht, ~~e~~ mein Liebling: so viel Glück wird nicht leicht zu tragen sein.

Spinoza: Man wird dich beschimpfen, verfolgen, verjagen, man wird dich heimatlos machen - weil du zu mir hältst. Ich bin den Christen ein Aergernis und den Juden. Ich bin der Menge ein Aergernis und den Priestern. Ich bin einsam, Tamara!

Tamara: Du kränkst mich, wenn du sagst, dass du einsam bist.

Spinoza: Ich war sehr einsam, Tamara.

(Petrini tritt auf.)

Petrini: Der Ausgang durch die Hintertür ist frei, Benedictus. Wenn du wirklich zur Mensa Publica willst - aber es ist ein Wahsinn...

Spinoza: Ist es schon Zeit?.... Ich glaube nun wirklich, guter Petrini, die Disposition meiner Rede ist gut. Ich habe Alles in eine knappe, überzeugende, übersichtliche Form gebracht...

Petrini: Aber deine Rede fordert die Herren von Magistrat heraus - ganz zu schweigen von den Herren von der Kirche und den Rabbis..

Spinoza: Du sagst, der Weg durch die Hintertüre ist frei?

Petrini: Ich warne dich noch einmal, Benedictus! Sie schreien draussen im er wieder, dass sie dein Haus anzünden wollen, wenn du zur Mensa Publica gehst!

Spinoza: Von meiner kleinen Erkältung merke ich gar nichts mehr. ~~Keine~~ Meine ~~kleine~~ Stimme wird sicherlich stark genug sein für den grossen Raum.

Tamara: Ich werde ganz in deiner Nähe bleiben, Baruch.

Spinoza: Du musst deinen Schleier wieder vors Gesicht ziehen, Tamara! Ich will nicht haben, dass meine Feinde dich erkennen!

Tamara: Aber ich möchte doch, dass die ganze Welt es sieht: Ich gehöre zu dir!

Spinoza: Mir zu Gefallen, Liebling: verberge dein Gesicht! Ich will nicht, dass all die fremden Menschen wissen, wie glücklich ich heute bin. Es ist unser Geheimnis.

+++

II. Akt. Schluss der zweiten Scene.

Spinoza am Schreibtisch, über dem Manuskript. - *Petrini* am Fenster. - Von draussen draussen: Lärm, Geschrei.

Petrini: Es sieht übel aus, *Benedictus*! Du solltest dich ins hintere Zimmer zurückziehen. Sie heben Steine auf. Sie werden uns die Fensterscheiben zerschmeissen.

Spinoza: Störe mich nicht! Siehst du denn nicht, dass ich schreibe? - Es ist schwierig genug, sich bei diesem Höllenlärm zu konzentrieren.

Petrini: Jetzt ist aber der Augenblick nicht zum schreiben! Ich sage dir doch, *Benedictus*: Es sieht übel aus! Ich zittere um unseren teuren Fensterscheiben. Und wenn du dort am Schreibtisch sitzen bleibst, könnten die Steine auch dich treffen, *Benedictus*!

Spinoza: Ich bitte dich: schweige, mein Guter! Ich muss meine Rede für die Mensa Publica neu komponieren. Die ursprüngliche Disposition gefällt mir nicht mehr, sie ist nicht knapp, nicht schlagend genug..

(Der Lärm draussen steigert sich.)

Petrini: Das Pack dort draussen wird immer aufgeregter. Jemand hält eine Hetzrede gegen dich. Er schreit, man solle dich keinesfalls in der Mensa Publica sprechen lassen. Du bist ein Oeffentlicher Feind - schreit er - und ein Verräter an Gott und Vaterland...

Spinoza: (Über den Papieren.) "Die Natur kann nicht böse sein, da Gott die Natur ist. Wenn wir Gott und die Natur als miteinander identisch annehmen..." Diesen Satz muss ich mehr in das Zentrum meiner Rede rücken. Ich werde die ganze Disposition umstossen...

Petrini: Sie sollen dein Haus anzünden - schreit der Hetzer!

Spinoza: (Mit einer etwas unbeherrschten Gereiztheit gegen *Petrini*.) Ich bitte dich, lasse mich allein, mein Bester! Schlimm genug, dass mich die Kläffer draussen quälen mit ihrem Gebrüll. Musst du mir auch noch auf die Nerven fallen?!

Petrini: (Zieht sich ein wenig gekränkt zurück.) Wahrhaftig: ich wollte

dir nicht auf die Nerven fallen, Benedictus! Aber wie du willst... Wie es dir beliebt... (Er geht ab.)

Spinoza: (Alleine; das Gesicht von Qualen verzerrt; beide Hände an die Schläfen gepresst.) Ich halte es nicht aus! Oh Gott, mein Gott - ich ertrage es nicht! Dieser Lärm - dieser infernalische Lärm! Ich habe keine Gedanken mehr im Kopf. Alles ist leer, alles tut weh. Ich bin nur noch Schmerz. Ich bin fertig. Ich bin ganz am Ende... (Der Oberkörper sinkt ihm über den Schreibtisch.) Niemand darf es wissen, dass ich so ganz - so völlig am Ende bin. Auch Petrini darf es nicht wissen... Aber du siehst es, mein Gott! Ich kann nicht in die Mensa Publica. ~~Meine Rede ist schlecht, sie ist miserabel - viel zu lang, falsch komponiert. Ich habe auch gar keine Stimme mehr.~~ Der Hals ist mir zugeschnürt. Ich kann nicht sprechen. Ich habe gar keine Kraft. Oh, wäre dieser Tag erst vorüber!... Was soll ich ^{den} ~~draußen~~ Leuten sagen, die da draussen wie die wilden Tiere toben? Mich ekelt's vor ihnen? Mich ekelt's... (Aufschrei:) Oh Vater, ist's möglich, so lasse diesen Kelch an mir vorübergehen! Ich will nicht in die Mensa Publica! Ich mag mich nicht zum Gespötte machen! Ich kann nicht... Ich kann nicht... (Er sinkt in sich zusammen. Der Lärm von draussen wächst allmählich, aber dauernd.)

(Petrini kommt zurück.)

Petrini: Entschuldige, dass ich dir noch einmal lästig falle, Benedictus! Aber draussen treibens sie's immer ärger. Es ist Selbstmord, Benedictus - hörst mich du mich nicht? -: es ist Selbstmord, wenn du hier am Schreibtisch sitzen bleibst!

Spinoza: (ⁿIch ⁿsich zusammengesunken; rührt sich nicht.)

Petrini: (Am Fenster.) Das ist unglaublich! Was will diese junge Frauensperson? Wie eine Wahsinnige drängt sie durch die Menge! Man macht ihr Platz, aber man schimpft hinter ihr drein. Sie will auf unsere Hautüre zu... Man hebt Steine gegen sie auf... (Schreit:) Oh, man wirft mit Steinen

nach ihr...Sie rüttelt an unserer Haustür...Aber unsere Haustür ist verschlossen...Ich muss hinunter,ihr aufmachen...(Petrini schnell ab.)
Spinoza:(immer in der gleichen,zusammengesunkenen Haltung am Schreibtisch,bewegungslos.Während der Minute,die er allein im Zimmer ist,
~~murmelt~~ er wiederholt er,beinahe tonlos:)Ich kann nicht...Ich bin am Ende...Ich kann nicht...

(Eine junge Frau,tief verschleiert,etwas atemlos,erscheint auf der Türschwelle.Petrini,der kaum mit ihr Schritt halten konnte - hinter ihr.)

Tamara:(indem sie sich den Schleier vom Gesicht hebt.)Benjamin.

Spinoza:(Immer in der gleichen Haltung am Schreibtisch,ohne den Kopf zu heben.)Wer nennt mich so?

Tamara:Ich bin es!Ich bin bei dir,Benjamin!

Spinoza:Benjamin - so hat mich lange niemand mehr genannt...So hat mich nur e i n Mensch auf dieser Erde genannt...

Tamara:(Immer noch an der Türe stehen bleibend,die Petrini hinter ihr geschlossen hat.)I c h bin es,Benjamin...Ich...(Sie breitet,mit einer befangenen,ungeschickten Gebärde,die Arme;lässt sie,da Spinoza nicht reagiert,wieder sinken.)

Spinoza:(Immer bewegungslos.)Aber in meinen Träumen habe ich immer die Stimme gehört,die mich so nennt - die vertraute Stimme...

Tamara:(Wie verzaubert;starr:)Ich bin hier.Ich bin bei dir.

Spinoza:(Langsam,wie auf einem Trance,den Blick auf sie lenkend.)Ich wusste es. - Seltsam:Ich wusste es immer.

Tamara:Es war furchtbar schwer,den Weg zu dir zu finden.

Petrini:Das glaube ich wohl.Unser Haus ist ja wie eine belagerte Festung.Gott der Allmächtige muss seine Hand über Sie gehalten haben, Fräulein: -sonst hätte der Pöbel Sie mugebracht.

Spinoza:(Sie immer anschauend;leise:)Ich habe so lange gewartet.

Tamara:(ebenso leise;mit einem seligen Lächeln:)Du hast auf mich ge-

(Der Lärm von draußen hat im ganzen Zimmer sich abgeklärt, als hätte man die Tür geöffnet.)

wartet, mein Benjamin?

Spinoza: (immer noch wie ein Hypnothisierter.) Ich habe auf etwas gewartet. Ich wusste gar nicht, auf was. Ich begriff nur: Etwas Wundervolles war für mich vorbereitet. Eine Gnade, ~~sein~~ eine Seligkeit ohne gleichen...

Tamara: Eine Seligkeit ohne gleichen...

Petrini: Weiss Ihr Herr Vater, dass Sie hier bei uns sind, Fräulein Tamara? Sie - die Tochter des Rabbis -, im Hause des excommunicierten Juden?

Tamara: Mein armer Vater...

Petrini: Sie haben Mitleid mit dem Rabbi de Casseres!! Und er ist an allem Unglück schuld, dass uns zugestossen! Wenn er uns nicht hätte excommunicieren lassen...

Tamara: Mein armer Vater! Niemals werde ich ihn wiedersehen!

Petrini: Sie liebt ihn noch immer!

Tamara: (Immer den verzückten Blick auf Spinoza gerichtet.) Wenn ich den alten Mann nicht so liebte - ich wäre früher zu dir gekommen. Er hat mich bewachen lassen wie eine Gefangene.

Petrini: Und sie bemitleidet ihn!

Tamara: Der alte Mann hat nichts auf der Welt, ausser mir, und - (mit einem Vorwurf) - und: ^mseiner Glauben.

Petrini: Ein feiner Glaube! Der Rabbi hat die gemeinsten Lügen gegen uns in Umlauf gebracht! Er hat den Pöbel gegen uns aufgewiegelt...

Tamara: Aber als ich wusste, dass du in Lebensgefahr bist, habe ich alles gewagt. Wie aus einem Kerker, bin ich aus dem Hause meines Vaters geflohen. ~~Am~~ Nun sind die Türen meines Vaterhauses hinter mir ins Schloss gefallen - für immer. Du weisst es, was das bedeutet, Benjamin. Du weisst es.

Spinoza: (Unbeweglich.) Wie lange habe ich dein Gesicht nicht gesehen!
Nun ist alles wieder da. Die verlorene Kindheit ist wieder da.

Tamara: (Schluchzt plötzlich auf.) Oh Benjamin! Was für fürchterliche Dinge
haben sie in der Stadt über dich behauptet!

Spinoza: Alles Verlorene wieder gewonnen... Es ist wie ein Wunder...
Es ist das Wunder...

Tamara: (Stöhnt plötzlich und sinkt in einen Stuhl.)

Spinoza: (Springt auf; nun sehr lebendig.) Um Gottes Barmherzigkeit wil-
len - was ist dir?

Tamara: (Stöhnt.) Nichts... beinah nichts...

Petrini: Einer dieser verdammten Steine muss sie getroffen haben. Gütiger
Himmel - sie blutet!

Spinoza: Du bist verletzt! Oh, du blutest! Hol Wasser! Mach schnell, Petrini,
hol Wasser und einen Verbandstoff!

Petrini: (schnell ab.)

Tamara: Aber ich sage dir doch: Es ist beinah nichts... Ich bin nur
etwas erschöpft vom zu schnellen Laufen... Ein Stein hat mich am ~~Hand~~
Handgelenk gestreift... Es tut wirklich beinah nicht weh...

Petrini: (ist mit einer Wasserschale zurück.)

Spinoza: (Ueber Tamara geneigt.) Du blutest! Für mich!! Tamara, Tamara...
(Er küsst inbrünstig ihr verletztes Handgelenk.)

Tamara: Nur die Haut ist geritzt...

Spinoza: Halte still! Ich muss dir die Wunde auswaschen... Mein armer
Liebling! Halt still...

Tamara: Kümmere dich doch nicht um meine kleine Verletzung - es ist
nichts, ich sage dir's doch! Denke an dich, Benjamin! Du musst dich in
Sicherheit bringen! (Schreit auf.) Sie trachten dir nach dem Leben!!

Spinoza: (Ueber ihr Handgelenk geneigt.) Die Blutung hat aufgehört, Gott
seis gedankt! Wenn ich bedenke, was dir alles hätte geschehen können...

Tamara: Es ist keine Zeit zu verlieren! Wir müssen fliehen!

Spinoza: W i r ? Mein süßes Wesen: du hast "wir" gesagt?

Tamara: (Sanft erstaunt.) Ja - was sollte ich denn sonst sagen?

(Petrini hat sich wieder zurückgezogen.)

Spinoza: (Sein Gesicht nahe an ihrem:) Es kommt mir vor, als hätten wir uns in all der Zeit keinen Augenblick lang getrennt. Wie vertraut mir jeder Zug in deinem Gesicht ist!

Tamara: So hör mich doch! Ich habe Freunde in Leyden benachrichtigt! Sie erwarten dich! Wir können heute noch im Haag sein, und morgen in Leyden! In Leyden bist du vorläufig sicher...

Spinoza: (Bei ihr.) Die Farbe deiner Augen hatte ich vielleicht ein wenig zu dunkel in Erinnerung. Sie sind in Wahrheit noch schöner, als sie mir erschienen, wenn ich von ihnen träumte...

Tamara: Hast du wirklich von meinen Augen geträumt?

Spinoza: (Ganz nahe bei ihr.) In meinem Traum hattest du beinahe schwarze Augen. In Wirklichkeit haben sie einen mehr goldbraunen Ton. Und du hast tiefere Schatten um die Augen bekommen... Mein liebstes Wesen... Aber die Form deiner Lippen und deiner Stirn, und der Geruch deines Haares, das ist alles genau so, wie es in meinen Träumen war. Du bist viel schmaler geworden. Warst du krank?

Tamara: Ja, ich bin lange krank gewesen. Ich war ohne dich.

Spinoza: Du siehst jetzt noch viel schöner aus, als früher. Aber so zart - als könnte ein Windhauch dich umblasen. Tut deine Wunde noch weh?

Tamara: (Wieder in heftigster Angst.) Du sorgst dich um mich - und du bist selber in der fürchterlichsten Gefahr! Begreifst du denn nicht, Benjamin? Jeden Augenblick können deine Mörder ins Zimmer dringen! Du musst fliehen!!

Spinoza: Jetzt ist es doch draussen ganz stille geworden. Es ist stille um uns.

Tamara: Das bedeutet vielleicht das Schlimmste! Sie beraten sich! Sie bereiten das Grässlichste vor! Du musst fliehen, Benjamin!

Spinoza: (Schüttelt mit einer sanften Entschlossenheit den Kopf.) Nein nein. Jetzt weiss ich wieder genau, was ich zu tun habe. Ich muss vor der Mensa Publica reden.

Tamara: Komm mit mir nach Leyden! (Da Spinoza nur lächelnd den Kopf schüttelt - noch dringlicher, an seinem Halse:) Tu es mir zu Liebe!

Spinoza: Du sprichst nicht im Ernst.

Tamara: Ich spreche mit dem ganzen Ernst, den ich habe! Wenn du mich liebst, komm mit mir, Benjamin! Rette dein Leben - für mich!!

Spinoza: (Sehr stark.) Wenn du mich wirklich liebst, Tamara - und ich weiss es: du liebst mich! - ,dann wiederholst du diese Bitte nicht! Dann begriffst du: Mein Platz ist h i e r - und dass ich eintreten muss - mit diesem vergänglichen Körper eintreten für die unvergängliche Wahrheit, die zu verkündigen mir aufgetragen. Ich kenne meine grosse Pflicht, Tamara - ich kenne sie w i e d e r. Du liebst nicht einen Feigling. Du liebst Baruch Spinoza.

Tamara: (Nach grosser Pause.) Ich schäme mich, Baruch.

Spinoza: Du darfst dich nicht schämen, mein süsses Wesen, du hast keinen Grund, dich zu schämen. Du bist eine Frau, du bist zart - nein, wie schmal du geworden bist! - Wir müssen dich in Sicherheit bringen. Ehe ich noch zur Mensa Publica gehe, ist es meine nächste, dringlichste Aufgabe, dich, mein armer Liebling, in Sicherheit zu bringen...

Tamara: Nun beleidigst d u m i c h . Du weisst doch, dass ich mit dir zur Mensa Publica gehe.

Spinoza: (Küsst ihr schweigend die Hand. - Dann, nach einer Pause:) Nun muss i c h dir etwas ~~geset~~ gestehen, Tamara. Ehe du kamst - ach, ehe du wieder bei mir warst, stand es furchtbar um mich. Ich hatte meinen hohen Auftrag, meine grosse Pflicht ganz vergessen. Es war eine entsetzliche Heimsuchung, eine tiefe Angst - die tiefste aller

Aengste. Mir fehlten plötzlich alle Kraft und aller Wille. Ich liebte auch die Menschen nicht mehr. Ich meinte, es lohnte sich vielleicht gar nicht, um ihretwillen so viel bitteres Ungemach auf sich zu nehmen. Denke dir, Tamara - es ist grauenvoll -: Mich ekelte vor den Menschen... Aber nun, da du hier bist, sieht alles so anders aus. Ich zweifle gar nicht mehr daran, dass es sich lohnt zu kämpfen - und ich zweifle auch nicht mehr daran, dass ich siegen werde.

Tamara: Siegen.... Ja; du musst siegen...

Spinoza: Nun ist alles wieder so klar, so selbstverständlich! - Die Menschen sind weder so infam noch so dumm, wie sie manchmal scheinen mögen. Sie müssen die Wahrheit nur h ö r e n, und sie beugen sich vor ihrer Majestät. Sie sollen Wahrheiten von mir zu hören bekommen!

- Mir scheint jetzt, die Disposition meiner Rede ist sogar ziemlich gut. Es ist ja gar nicht einfach, in einer so kurzen Form das ^e Wesentliche auszusagen. Uebrigens bin ich ~~kein~~ kein Redner -: hierher gehöre ich, an meinen Schreibtisch, zu meinem Manuskript - zum Manuskript der "Ethika" -, nicht auf die Redner-Tribüne. Aber heute m u s s es sein... (beinah übermütig)...., heute hängt alles davon ab, dass ich eine Eloquenz entwickele, wie Demosthenes und Cicero zusammen..

Tamara: Bist du wirklich glücklich, dass ich gekommen bin?

Spinoza: (Ganz ernst, nachdenklich:) Ich kann mir gar nicht mehr vorstellen, wie ich habe leben können - früher, ehe du wieder bei mir warst. Wie habe ich es nur ausgehalten?

Tamara: (Leise.) Solche Angst hatte ich...

Spinoza: Vor deinem Vater?

Tamara: Nein -: davor, dass du mich nicht genug lieben könntest. - (Mit einem drohenden Ton, den man sonst an ihr nicht kennt) - Ich weiss nicht, was geschehen wäre, wenn ich eine andere bei dir gefunden hätte, Benjamin. Gott stehe mir bei: Ich weiss wahrhaftig nicht, was

geschehen wäre. - (Sich, wie in einer Angst an ihn klemmernd:) Liebst du mich auch genug, Benjamin?

Spinoza: Kein Mensch liebt genug, mein Liebling. Kein Mensch könnte je genug lieben. Aber - ich schwöre es dir! - kein Mensch hat jemals tiefer, stärker, ~~et~~ klarer empfunden, dass er zu einem anderen Menschen gehört, als ich es immer gewusst und empfunden habe, Liebling, wenn ich deinen Namen dachte.

Tamara: (Sehr vorsichtig, ängstlich:) Beschäftigt sich dein Herz, Baruch - beschäftigt es sich wirklich nie mehr mit Clara Maria?

Spinoza: (Etwas zu schnell.) Clara Maria? - Ich erinnere mich nicht mehr an sie.

Tamara: Sie hatte aber grosse Macht über dich, Baruch.

Spinoza: An ihr war mir alles fremd. - An dir, meine Tamara, ist mir alles vertraut - wie an einer Schwester.

Tamara: Wie an einer Schwester.... (Sie hält stille, während er ihr Haar streichelt. Dann:) Zuweilen lieben aber die Männer das Fremde mehr, als das gar zu Vertraute,,,

Spinoza: Sei still! Sprich nicht mehr von der Fremden! Sie ist mit ihrem Gatten irgendwohin, in ein weit entferntes Land gefahren - ich weiss nicht einmal, in welches... Ich liebe nur dich, Tamara. Ich habe nur dich.

Tamara: Ich hatte immer nur dich. Niemals hatte ich einen anderen Menschen.

Spinoza: Und dein Vater, Tamara?

Tamara: Ich erinnere mich nicht mehr an ihn...

Spinoza: Und der Gott deines Vaters, Tamara? Der alte strenge Gott, an den du geglaubt hast?

Tamara: Ich glaube immer an ihn. Ich weiss aber auch, dass er ^{mich} um nichts weniger liebt, weil ich dich so sehr liebe.

Spinoza: Mir wird bange, Tamara, wenn ich bedenke, wie Vieles du für mich opferst. Du opferst alles. Ich bin ein Ausgestossener - ausge=

gestossen aus j e d e r Gemeinde. Fürchtest du dich denn nicht? Du wirst, an meiner Seite, kein leichtes Leben haben.

Tamara: Du hast recht: So viel Glück wird nicht leicht zu tragen sein.

Spinoza: Man wird dich beschimpfen, verfolgen, verjagen, man wird dir kein Obdach gewähren, du wirst heimatlos sein - als Strafe dafür, dass du zu mir hältst. Vergiss es nicht: Ich bin den Christen ein Aergernis und den Juden. An mir nimmt Anstoss der geringe Mann und der Schriftgelehrte. Ich bin verfemt, Tamara, ich bin gemieden wie ein Pestkranker! Ich bin einsam, Tamara!

Tamara: Du kränkst mich, wenn du sagst, dass du einsam bist.

Spinoza: Ich war sehr einsam, Tamara.

(Petrini tritt auf.)

Petrini: Der Platz vor dem Hause ist für den Augenblick frei, Benedictus. Wenn du wirklich zur Mensa Publica willst... Aber es ist ja Wahnsinn...

Spinoza: Ist es schon Zeit, zu gehen? - Denke dir doch, guter Petrini: Vor einer halben Stunde meinte ich, der Hals sei mir zugeschnürt und ich würde keinen Ton herausbekommen. Jetzt aber kommt es mir vor, als könnte ich mit meiner Stimme einen Dom füllen!

Petrini: Es ist der pure Wahnsinn, wenn du gehst, Benedictus! Sie haben sich nur von hier zurückgezogen, um sich vor der Mensa wieder zusammen zu rotten. Sie werden dir dort einen entsetzlichen Empfang bereiten. Und wer weiss, was sie hier, mit unserem Hause, anstellen, während du drüben sprichst!

Spinoza: Du musst mir meinen ~~W~~ Mantel bringen, guter Petrini. Es ist ziemlich kühl draussen.

Tamara: Ich werde ganz in deiner Nähe bleiben, Benjamin. Ganz in deiner Nähe.

Spinoza: Tut deine Wunde auch nicht mehr weh, liebes Herz?

Tamara: War ich verwundet? - *Nein*, Das muss lange her sein!

Spinoza: Du solltest dir den Schleier wieder vors Gesicht ziehen, Tamara! Ich will nicht haben, dass meine Feinde dich erkennen.

Tamara: Aber ich möchte doch, dass die ganze Welt sieht: Ich gehöre zu dir.

Spinoza: Mir zu Gefallen, mein Kind: Verbirg dein Gesicht! Die fremden Menschen sollen nicht wissen, wie glücklich ich heute bin. Es ist unser Geheimnis. - (^{als} Während er ihren Arm nimmt, und sie zur Türe geleitet, mit einer ernsten, feierlichen Fröhlichkeit:) Mir ist zu Mute, als gingen wir miteinander zu einem schönen Fest.

VORHANG.

II. Akt. Schluss der zweiten Scene.

S p i n o z a am Schreibtisch, über dem Manuskript. P e t r i n i
am Fenster. - Von draussen: Lärm, Geschrei.

Petrini: Es sieht übel aus, Benedictus! Du solltest dich ins hintere Zimmer zurückziehen. Sie heben Steine auf. Sie werden uns die Fensterscheiben zerschmeissen.

Spinoza: Sprich nicht so viel! Siehst du denn nicht, dass ich schreibe?

Petrini: Jetzt ist aber der Augenblick nicht zum schreiben! Ich sage dir doch, Benedictus: Es sieht übel aus! Ich zittere um unsere teuren Fensterscheiben. Und wenn du dort am Fenster sitzen bleibst, können dir Steine auch dich treffen!

Spinoza: Ich bitte dich: schweige, mein Guter! Ich muss meine Rede für die Mensa Publica neu komponieren. Die ursprüngliche Disposition gefällt mir nicht; sie ist nicht knapp, nicht schlagend genug...

(Der Lärm draussen steigert sich.)

Petrini: Das Pack dort draussen wird immer aufgeregter. Jemand hält eine Hetzrede gegen dich; das ist sicher einer von der Geheimen Gesellschaft. Er schreit, man soll dich keinesfalls in der Mensa Publica sprechen lassen. Du bist ein Oeffentlicher Feind - schreit er - und ein Verräter an Gott und Vaterland...

Spinoza: (Ueber den Papieren:) "Die Natur kann nicht böse sein, da Gott die Natur ist. Wenn wir Gott und die Natur als miteinander identisch annehmen..." Diesen Satz muss ich mehr in das Zentrum meiner Rede rücken. Ich werde die ganze Disposition umstossen...

Petrini: Sie sollen dein Haus anzünden - verlangt der gemeine Hetzer!

Spinoza: (Mit einer etwas künstlichen Ruhe.) Willst du mir einen grossen Gefallen tun, Petrini?

Petrini: (Eifrig.) Du weisst doch - es gibt nichts, was ich nicht für dich täte...

Spinoza: Lass mich eine kurze Weile lang allein!

Petrini: (Etwas enttäuscht und gekränkt, aber doch lächelnd.) Ach so - das ist es... (Er geht ab, kopfschüttelnd, mit besorgtem Blick auf den Herrn.)

Spinoza: (Allein gelassen, verändert sofort den Ausdruck seines Gesichtes und der Haltung. Seine Züge verzerren sich, wie vor Schmerzen. Er presst beide Hände an die Schläfen; schweigt einige Sekunden lang; bricht dann aus:) Ich ertrage es nicht! Oh Gott, mein Gott - ich halte es nicht aus! Dieser Lärm - dieser infernalische Lärm!! Ich habe keine Gedanken mehr im Kopf. Alles tut weh, alles ist leer. Ich bin nur noch Schmerz. Ich bin fertig. Ich bin ganz am Ende... (Der Oberkörper sinkt ihm über den Schreibtisch.) Niemand darf wissen, dass ich so ganz - so völlig am Ende bin. Ich schäme mich... Auch Petrini soll es nicht wissen. - Aber Du siehst es, mein Gott! Ich k a n n nicht in die Mensa Publica... Kein einziges Wort werde ich herausbringen. Der Hals ist mir zugedehnt. Ich habe gar keine Kraft. Oh, wäre dieser fürchterliche Tag erst zu Ende! - Was soll ich den Leuten sagen, die da draussen wie die wilden Tiere toben? Lohnt sich's um sie? Ach, mich ekelt's vor ihnen - mich ekelt's!... (Aufschrei:) Oh Vater, ist's möglich, so lasse diesen Kelch an mir vorübergehen!... Ich k a n n nicht... Ich kann nicht... (Er sinkt in sich zusammen. Während es im Studierzimmer stille ist, unterscheidet man deutlicher die Schreie von draussen. "Hängt ihn auf! Den Gottesleugner, den Vaterlandsverräter! Zündet dem Schurken das Haus an!")

(Petrini kommt zurück.)

Petrini: Entschuldige, dass ich dir noch einmal lästig falle, Benedictus! Aber draussen treiben sie's immer ärger. Es ist Selbstmord - verstehst du denn nicht!? - es ist Selbstmord, wenn du hier am Schreibtisch sitzen bleibst!

Spinoza: (In sich zusammengesunken; rührt sich nicht.)

Petrini: (Am Fenster:) Aber das ist unglaublich! Was will diese junge ~~Besuche~~ Frauensperson?! Wie eine Wahnsinnige drängt sie sich durch die Menge! Man macht ihr Platz, aber man schimpft hinter ihr drein! Sie will auf unsere Haustüre zu... Man hebt Steine gegen sie auf... (Schreit:) Oh, man wirft mit Steinen nach ihr - diese Hunde! Eine hilflose Frau! Sie rüttelt an unserer Haustür - aber die ist verschlossen! Ich muss hinunter, ihr aufmachen! (Schnell ab.)

Spinoza: (Immer in der gleichen, zusammengesunkenen Haltung am Schreibtisch - bewegungslos. Während der Minute, die er alleine im Zimmer ist, wiederholt er, beinahe tonlos:) Ich kann nicht... Ich bin am Ende... Ich kann nicht...

(Der Lärm von draussen hat inzwischen seinen Höhepunkt erreicht - um von nun ab, ziemlich schnell, abzuklingen.)

(Eine junge Frau, tief verschleiert, ziemlich atemlos, erscheint auf der Türschwelle. Petrini, der kaum mit ihr Schritt halten konnte, taucht hinter ihr auf; zieht sich aber, nach einem scheuen, besorgten Blick auf die Frau und auf seinen Herren, wieder zurück.)

Tamara: (Indem sie sich den Schleier vom Gesicht hebt.) Ben.

Spinoza: (Immer in der gleichen Haltung am Schreibtisch, ohne den Kopf zu heben.) ~~Ich bin es! Ich bin bei dir, Ben!~~ Wer nennt mich so?

Tamara: Ich bin es! Ich bin bei dir, Ben!

Spinoza: (Wie auf einem Traum:) Ben... So hat mich lange niemand mehr genannt... So hat mich nur e i n Mensch auf dieser Erde genannt, und den habe ich verloren... Hat dieser e i n e Mensch wieder zu mir gefunden? Ach, das ist nur ein Traum... Ich darf die Augen nicht aufmachen, sonst vergeht er - er ist gar zu schön...

Tamara: (Immer noch an der Türe stehen bleibend, die Petrini hinter ihr geschlossen hat.) I c h bin es, Ben! Schau doch her! Ich bin es wirklich! Ich... (Sie breitet, mit einer rührend befangenen Gebärde, die Arme; lässt sie, da Spinoza nicht reagiert, wieder sinken.)

Spinoza: (Langsam, wie in einem Trance-Zustand, den Blick zu ihr hebend:) Ich kanns nicht fassen - ich kanns nicht... So bin ich nicht g a n z allein? Du wolltest mich noch einmal sehen?

Tamara: (Mit sanftem Erstaunen.) "Noch einmal sehen"? - Aber ich bleibe doch bei dir!

Spinoza: (Aufspringend; mit Jubel:) Du willst bei mir bleiben?! (Er ~~stürmt~~ ⁱⁿ stürmt auf sie zu. Umarmung. An ihrem Hals, leise:) Ich habe so lange gewartet!

Tamara: (Sein Gesicht küssend.) Du hast wirklich auf mich gewartet?

Spinoza: Ich habe auf etwas gewartet. Ich wusste gar nicht, auf was. Ich begriff nur: Etwas Wundervolles war mir vorbereitet. Eine Gnade - eine Seligkeit ohnegleichen...

Tamara: (Ganz leise.) Eine Seligkeit ohnegleichen...

Spinoza: (Lässt sie plötzlich los.) Und dein Vater??

Tamara: Sprich nicht von ihm!

Spinoza: (Dringlich:) Liebst du ihn noch?

Tamara: Wenn ich den alten Mann weniger liebte - ich wäre früher zu dir gekommen. Er hat mich bewachen lassen wie eine Gefangene. ~~Ich~~ Ich habe so lange gekämpft..

Spinoza: Mit deinem Vater?

Tamara: Mit mir selber - und mit Gott.

Spinoza: Dein Vater hat dir nicht erlaubt hierher zu kommen?

Tamara: Aber Gott hat es mir erlaubt! Ich weiss es; Er wird mich um nichts weniger lieben; er wird mir alles verzeihen, weil ich dich so sehr liebe.

Spinoza: Du hast alles hinter dir gelassen - um meinetwillen!!

Tamara: Als ich wusste, dass du in Lebensgefahr bist, k o n n t e ich doch nicht anders. Ich habe lange gebetet und Gott gefragt. Ich glaube, dass Gott von mir wollte, dass ich so handele, wie ichs getan habe. Ich m u s s t e zu dir... Wie aus einem Kerker bin ich aus dem Hause meines

Vaters geflohen. Nun sind die Türen meines Vaterhauses hinter mir ins Schloss gefallen - für immer. Du weißt es, was das bedeutet. Du weißt es, Ben!

Spinoza: (Sie umfangend:) Denke nicht mehr daran!

Tamara: Ich denke nicht mehr daran... Das liegt weit zurück... (Sie stöhnt plötzlich und sinkt in einen Stuhl.)

Spinoza: Um Gottes Barmherzigkeit willen - was ist dir?!

Tamara: Nichts... Beinah nichts...

Spinoza: Du bist verletzt! Oh, deine Stirne blutet! Deine arme Stirn!

Tamara: Aber ich sage dir doch: Es ist beinah nichts! Ich bin etwas ausser Atem - bin zu schnell gelaufen... Ein Stein hat mich an der Stirne gestreift... Es tut wirklich beinah nicht weh...

Spinoza: (Stammelnd) Mein Gott - für mich hast du dein Blut vergossen... Für mich!... Und was dir alles hätte geschehen können!... Warte: Ich lege dir dieses Taschentuch auf die Stirne... Ich habe nichts anderes hier... Tut es dir weh? Halte still, armer Liebling? (Er ist um sie bemüht.)

Tamara: Kümmere dich doch nicht um diese kleine Verletzung - es ist nichts, ich sage dir doch! Denke an dich selber, Ben! Du musst dich in Sicherheit bringen! (Schreit plötzlich auf - als fälle es ihr jetzt erst wieder ein.) Sie trachten dir nach dem Leben!! ~~Spinoza~~

Spinoza: (Ueber sie geneigt; sein Gesicht nahe an ihrem.) Es kommt mir vor, als hätten wir uns in all der Zeit keinen Augenblick lang getrennt. Wie vertraut mir jeder Zug in deinem Gesicht ist!

Tamara: Es ist keine Zeit zu verlieren! Wir müssen fliehen!

Spinoza: W i r ?.... Du hast "wir" gesagt...

Tamara: So hör mich doch! Ich habe Freunde in Leyden benachrichtigt! Sie erwarten uns! Wir können noch heute im Haag sein, und morgen in Leyden! Dort bist du vorläufig sicher!

Spinoza: (Bei ihr.) Die Farbe deiner Augen hatte ich vielleicht ein wenig

zu dunkel in Erinnerung. Sie sind in Wahrheit noch schöner, als sie mir schienen, wenn ich von ihnen träume...

Tamara: Du hast von meinen Augen geträumt?

Spinoza: In meinem Traum hattest du beinahe schwarze Augen. In Wirklichkeit haben sie einen mehr goldbraunen Ton. ~~Wie~~... Aber die Form deiner Lippen und deiner Stirn, und der Geruch deines Haares, das ist alles genau so, wie es in meinen Träumen war. - Du bist viel schmaler geworden. Warst du krank?

Tamara: (Wieder in grosser Erregung:) Du sorgst dich um mich - und du bist selbst in Gefahr! Begreifst du denn nicht, Ben? Jeden Augenblick können die Mörder ins Zimmer dringen!

Spinoza: Jetzt ist es doch draussen ganz still geworden. Es ist stille um uns...

Tamara: Sie beraten sich! Sie bereiten das Grässlichste vor! Du musst fliehen!!

Spinoza: (schüttelt mit einer sanften Entschlossenheit den Kopf.) Nein nein. Jetzt weiss ich wieder genau, was ich zu tun habe.

Tamara: Komm mit mir nach Leyden! (Da Spinoza nur lächelnd den Kopf schüttelt - noch dringlicher, an seinem Halse:) Tu es mir zu Liebe!

Spinoza: Du sprichst nicht im Ernst.

Tamara: Ich spreche mit dem ganzen Ernst, den ich habe! Wenn du mich liebst, komme mit mir, Ben! Rette dein Leben - für mich!!

Spinoza: (Sehr stark.) Wenn du mich wirklich liebst, Tamara - und ich weiss es: du liebst mich! - , dann wiederholst du diese Bitte nicht! Dann ~~wird~~ begreifst du: Mein Platz ist h i e r - , und dass ich eintreten muss - mit diesem vergänglichen Körper eintreten für die unvergängliche Wahrheit, die zu verkündigen mir aufgetragen. Du liebst nicht einen Feigling, Tamara. Der Mann, den du liebst, heisst Baruch Spinoza.

Tamara: (Nach grosser Pause.) Ich schäme mich, Baruch.

Spinoza: Du darfst dich nicht schämen, mein liebstes Wesen, du hast keinen

Grund, dich zu schämen. Du bist eine Frau, du bist zart - nein, wie schmal du geworden bist! -: Wir müssen dich in Sicherheit bringen. Ehe ich noch zur Mensa Publica gehe, ist es meine nächste, dringlichste Pflicht, dich in Sicherheit zu bringen.

Tamara: Nun beleidigst du mich. Du weisst doch, dass ich mit dir zur Mensa Publica gehe.

Spinoza: (küssst ihr schweigend die Hand. - Dann, nach einer Pause.) Nun muss ich dir etwas gestehen, Tamara. - Ehe du kamst, stand es furchtbar um mich. Ich hatte meinen hohen Auftrag, meine grosse Pflicht ganz vergessen. Es war eine entsetzliche Heimsuchung, eine tiefe Angst - die tiefste aller Aengste. Es fehlten mir plötzlich alle Kraft und aller Wille. Ich liebte auch die Menschen nicht mehr. Mir kam es vor, als wäre ich ganz allein auf der Welt - oder als lohnte es sich doch nicht mehr, zu irgendeinem lebenden Wesen zu sprechen. Es war grauenvoll, Tamara: Mich e k e l t e vor den Menschen... Aber nun, da du hier bist, sieht alles so anders aus. Nun ist wieder alles so klar, so selbstverständlich. Ich zweifle gar nicht mehr daran, dass es sich lohnt, zu kämpfen - und ich zweifle nicht mehr daran, dass ich siegen werde.

Tamara: Bist du wirklich glücklich, dass ich gekommen bin?

Spinoza: (Ganz ernst; nachdenklich;) Ich kann es mir gar nicht mehr vorstellen, wie ich habe leben können - früher, ehe du wieder bei mir warst.

Tamara: (Leise.) Und solche Angst hatte ich...

Spinoza: Vor deinem Vater?

Tamara: Nein -: davor, dass du mich nicht genug lieben könntest. -

(Mit einem drohenden Ton, den man sonst nicht an ihr kennt) - Ich weiss nicht, was geschehen wäre, wenn ich eine andere bei dir gefunden hätte, Ben! Gott stehe mir bei: Ich weiss wahrhaftig nicht, was geschehen wäre. - (Sich wie in einer Angst an ihn klammernd;) Liebst du mich

auch genug, Ben?

Spinoza: Kein Mensch liebt genug, mein Liebling. Kein Mensch könnte je genug lieben. Aber: kein Mensch hat ~~es~~ jemals tiefer und stärker empfunden, dass er zu einem anderen Menschen gehört, als ich es immer gewusst und empfunden habe, Tamara, wenn ich deinen ~~Namen~~ Namen dachte.

Tamara: (sehr vorsichtig; ängstlich:) Beschäftigt sich dein Herz, Baruch - beschäftigt es sich wirklich nie mehr mit Clara Maria?

Spinoza: (etwas zu schnell:) Clara Maria? - Ich erinnere mich nicht mehr an sie.

Tamara: Sie hatte aber grosse Macht über dich, Baruch.

Spinoza: An ihr war mir alles fremd. - An dir, Tamara, ist mir alles vertraut - wie an einer Schwester.

Tamara: W i e - a n - e i n e r - S c h w e s t e r ... (Sie hält mit einem Lächeln, das halb glücklich halb wehmütig ist, still, während er ihr Haar streichelt.)

Spinoza: Warum hast du von dieser Fremden gesprochen? - Sie ist mit ihrem Gatten in irgendein weit entferntes Land gefahren, ich weiss nicht einmal, in welches... ~~Ich~~ Ich liebe nur noch dich, Tamara. Ich habe nur noch dich.

Tamara: Ich hatte immer nur dich.

Spinoza: - Mir wird bange, Tamara, wenn ich bedenke, wie Vieles du für mich opferst. Du opferst alles. Ich bin ein Ausgestossener - ausgestossen aus j e d e r Gemeinde. Fürchtest du dich denn nicht? - Du wirst, an meiner Seite, kein leichtes Leben haben.

Tamara: Du hast recht: So viel Glück wird nicht leicht zu tragen sein.

Spinoza: Man wird dich beschimpfen, verfolgen, verjagen; man wird dir kein Obdach gewähren, du wirst heimatlos sein - als Strafe dafür, dass du mir hältst. Vergiss es nicht: Ich bin den Christen ein Aergernis - und den Juden. An mir nimmt Anstoss der geringe Mann - und der

Schriftgelehrte. Ich bin verfemt, Tamara, ich bin gemieden wie ein Pestkranker! Ich bin einsam, Tamara!

Tamara: Du kränkst mich, wenn du sagst, dass du einsam bist.

Spinoza: Ich war sehr einsam, Tamara.

(Petrini tritt auf.)

Petrini: Der Platz vor dem Hause ist für den Augenblick frei, Benedictus. ^{Ich} ~~Weib~~ du wirklich in die Mensa Publica willst... Aber es ist ja Wahnsinn... ~~Spinoza~~

Spinoza: Ist es schon Zeit, zu gehen? - Danke dir doch, guter Petrini: Vor einer halben Stunde meinte ich, der Hals sei mir zugeschnürt und ich würde keinen Ton herausbringen. Jetzt aber kommt es mir vor, als könnte ich mit meiner Stimme einen Dom füllen!

Petrini: Es ist der pure Irrsinn, wenn du gehst, Benedictus! Das Pack hat sich von hier zurückgezogen - aber nur, um sich vor der Mensa Publica wieder zusammen zu rotten. Dort werden sie dir einen entsetzlichen Empfang bereiten. Und wer weiss, was sie hier, mit unserem Hause, anstellen, während du drüben sprichst!

Spinoza: Sie werden nicht lange Zeit haben, hier Unfug anzurichten: ich bleibe nicht länger als eine halbe Stunde in der Mensa Publica. In einer halben Stunde werde ich gesiegt haben. Dann ~~ist~~ habe ich endlich meine Ruhe wieder - und kann wieder arbeiten. Ich freue mich mehr auf die Arbeit als je... An d i e s e n Schreibtisch hier gehöre ich, das ist meine wahre Heimat. (Er führt Tamara an den Schreibtisch, wie an ein Heiligtum.) Siehst du, mein Herz, in diesen Schubladen liegt das Teuerste, was ich neben dir auf dieser Welt habe: das Manuskript meines Werkes, meiner "Ethika"...

Tamara: Du musst mir bald daraus vorlesen.

Spinoza: Ja, sehr bald - ich freue mich schon darauf... Aber jetzt müssen wir wirklich gehen! Tut deine Wunde noch weh, liebes Herz?

Tamara: War ich verwundet? - Das muss lange her sein...

Spinoza: Du solltest dir den Schleier wieder vors Gesicht ziehen. Ich will nicht haben, dass meine Feinde dich erkennen!

Tamara: Aber ich möchte doch, dass die ganze Welt sieht: Ich gehöre zu dir!

Spinoza: Mir zu Gefallen, mein Kind: Verberg dein Gesicht! Die fremden Menschen sollen nicht wissen, wie glücklich ich heute bin. Es ist unser Geheimnis. - (Während er ihren Arm nimmt und sie zur Tür geleitet - mit einer ernsten, feierlichen Fröhlichkeit:) Mir ist zu Mute, als gingen wir zusammen zu einem schönen Fest.

VORHANG.

Klaus M a n n .

Feste europäische Adresse:

c/o Querido-Verlag, Keizersgracht 333
Amsterdam, Holland.